

Private und oeffentliche Raeume.

(Vortrag am Institut Européen d'Ecologie, Metz, am 3/5/79).

Liest man die spaeteren platonischen Dialoge aus dem Blickwinkel der "zweiten Industrierevolution", kann man seine Ueberraschungen erleben. Man findet dort naemlich eine untergruendige Anthropologie welche unseren Fortschritt in Richtung eines immer autonomeren Apparates von unten her beleuchtet. Eine derartige Lektuer Platons liegt nahe: der wissenschaftliche und technische Fortschritt spriesst aus einer Sicht des Menschen, deren eine Wurzel im griechischen Denken zu suchen ist. Hannah Arendt hat eine solche Lesart unternommen, und ist zu einer verzweifelten Diagnose der Gegenwart gekommen. Ich werde diese Diagnose in kurzen Strichen skizzieren, und dann versuchen, ihr eine weniger pessimistische Prognose entgegenzusetzen.

Fuer Platon ist der Mensch ein vom Himmel, (dem Reich der Ideen), in die Natur, (dem Reich der Erscheinungen), gefallenenes Wesen. In seiner himmlischen Heimat hat er die unveraenderlichen Ideen geschaut, aber bei seinem Sturz an alles vergessen. Denn zwischen Himmel und Natur fliesst der Fluss des Vergessens, (Lethe), dessen Wasser alles zudeckt. Es gibt aber eine Methode des Erinnerns ans Vergessene: die Philosophie. Sie fuehren zum Ent-vergessen, (a-letheia), zur Wahrheit. Diese Anthropologie laesst sich so skizzieren:

"Topos uranikos: Ort der Ideen, der Theorie		
"Lethe": Fluss des Vergessens	↓	↑
"Physis": Ort der Erscheinungen, der Praxis		

Mensch Philosophie

Es gibt daher drei moegliche Lebensarten des Menschen: (1) Er kann sich in der Natur einleben, und jede Verbindung mit den Ideen abschneiden. (2) Er kann der Natur den Ruecken wenden, und versuchen, sich an die Ideen zu erinnern. (3) Er kann versuchen, die entdeckten Ideen als Modelle zu Naturveraenderung zu verwenden. Diese drei Lebensmoeglichkeiten ordnet Platon hierarchisch so:

I: Das von den Ideen abgeschnittene Leben: (zoon oikonomikon, vita privata). Das "naetuerliche Leben". Das Leben in der Kueche.

II: Das Ideen anwendende Leben: (bios politikos, vita activa). Das "kuenstliche Leben". Das Leben auf dem Marktplatz.

III: Das die Ideen beschauende Leben: (bios theoretikos, vita contemplativa). Das "philosophische Leben". Das Leben in der Schule.

Das Vorbild fuer diese Hierarchie ist die griechische Polis. Um einen Marktplatz, (agora), stehen Privathaeuser, (oikai). Darin arbeiten Frauen und Sklaeven: sie kochen, waschen, bestellen den Gemuesegarten hinter der Kueche. Sie sind "oekonomisch". Vor den Haeusern sitzen Handwerker und erzeugen auf dem Markt auszutauschende Gueter: sie werken. Sie sind marktorientiert: "politisch". Auf dem Marktplatz stehen Leute herum und reden. Sie sind "philosophisch".

Dank den arbeitenden Sklaven verfuegt der Handwerker ueber freie Zeit, um Werke zu schaffen: ueber eine oekonomische Basis. Dank den Handwerkern verfuegt der Philosoph ueber einen freien Raum, um zu dialogieren: sie sind seine politische Basis. Die Sklaven arbeiten, um das Werk zu ermöglichen, und die Handwerker werken, um die Philosophie zu ermöglichen. Das Ziel der Oekonomie ist die politische Praxis, und das Ziel der Politik ist das theoretische Schauen. Dies ist die Pyramide:

Theorie

Politik, Kunst

Wirtschaft, Arbeit, Sklave

Das Klima der Arbeit ist Naturbedingtheit, also Unfreiheit. Der Arbeitende wird nicht versklavt, sondern wer arbeitet, ist notwendig Sklave. Das Klima des Werks ist Freiheit. Wo es keine Sklaven gibt, gibt es keine Freiheit. Das Klima der Theorie ist die Musse. Wo es keine Freiheit gibt, gibt es keine Musse. Weil die meisten Griechen Sklaven, (und Frauen), waren, konnten einige schaffen, und einige wenige philosophieren. Sollten, (unvorstellbarerweise), die Sklaven befreit werden, dann wuerde Politik und Theorie zusammenbrechen, und alle waeren Sklaven.

Ein solches Bild des Menschen, in welchem Sklaverei natuerlich ist, und Freiheit ein Mittel zur Weisheit, beruht auf einem spezifischen Zeit- und Unsterblichkeitsbegriff. Die Arbeitszeit ist zyklisch: man kocht um zu essen, und kst um zu kochen. Das ist der absurde Kreis der natuerlichen Unsterblichkeit, in welchem sich Tiere und Pflanzen drehen: Der Hund und der Grashalm sind unsterblich im "Kreis der Generationen". Die politische Zeit ist bogenfoermig, (Bogen heisst griechisch "bios"): vom Entwurf bis zur Verfertigung des Werkes. Das ist der Bogen von Geburt zum Tod. Die theoretische Welt steht still: es ist die Ewigkeit der Formen. Der Sklave ist unsterblich wie die Natur, der Philosoph wie die mathematische Formel; nur der Politiker, der Kuenstler, ist sterblich. Der Sklave ist naturbedingt und unsterblich, der Kuenstler ist frei und sterblich, der Philosoph ist von der Ordnung der Ideen, (der Logik), be dingt und unsterblich.

Freiheit ist nicht nur toedlich, sondern auch irrefuehrend. Wendet man eine Idee auf die Natur an, veraendert man nicht nur die Natur, sondern auch die Idee. Die Winkelsumme eines im Sand gezeichneten Dreiecks ist nicht 180° , weil der Sand die Idee des Dreiecks verzerrt hat. Wer solche Dreiecke betrachtet, verfaellt in irrige Meinung, doxa. Der Toepfer erzeugt keinen idealen Topf, der Politiker keine ideale Gesellschaft, denn die Natur verzerrt die Ideen, die er anwendet, und macht ihn dogmatisch. Im Leben der Politik und der Kunst gibt es keinen Raum fuer die Weisheit, sondern nur Tod und Irrtum.

Diese platonische Anthropologie, und die darauf fussende Utopie, hat in Form der feudalen Pyramide mehr als tausend Jahre lang den

Westen geformt. In der mittelalterlichen Gesellschaft besetzt die Landbevölkerung die Stelle der Oekonomie, (vita privata), die Zuenfte die Stelle der Politik, (vita activa), und die Kirche die Stelle der Theorie, (vita contemplativa). Das Feudalsystem ist eine "platonische Stadt" wo das Feld oekonomisch das Werk stuetzt, und das Werk politisch das Gebet, die Beschauung. Nur die Handwerker sind frei: die Leibeigenen und die Moenche sind gebunden. Und nur die Kirche kann von Irrtum und vom Tod erloesen.

Die buergerlichen Revolutionen der Fruehrennaissance haben die platonische Pyramide umgebaut, weil sie die Politik und die Kunst, kurz die Freiheit, an die Spitze setzten. Selbstverstaendlicherweise: denn dies sind die Werte der siegreichen Handwerker, der Buerger. Daher ist die Pyramide der neuzeitlichen Gesellschat, ihr Modell, so:

Politik, Kunst

Wissenschaft, Theorie

Wirtschaft, Arbeit, Maschine

Ab nun ist Freiheit, nicht mehr Weisheit, das Lebensziel, und die Theorie dient der Praxis, ("Wissen ist Macht"). Dadurch ist Theorie nicht mehr Beschaulichkeit, sondern Manipulation von Ideen, also eine Kunstart. Dadurch teilt sich der Kunstbegriff in zwei Arme: die untergeordnete Kunst, die aus der Theorie kommt, (Technik), und die aus der Freiheit kommende, (die "schoene"). Diese Teilung erwirkt den Fortschritt, naemlich das Heraufkommen immer neuer Ideen, Modelle, Moden. Und dies wieder fuehrt zur ersten Industrierevolution des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Und im Lauf der Neuzeit kann ein Zerbroeckeln des Lebenszwecks beobachtet werden: wenn nicht mehr Beschaulichkeit, Weisheit, Gebet, sondern Handlung, Werk, Freiheit das Lebensziel sind, dann stellt der Tod, dieser Lohn der Freiheit, alles in Frage. Der Fortschritt ist kein guter Ersatz fuer die Unsterblichkeit.

Die zweite Industrierevolution des 20. Jahrhunderts stellt die platonische Pyramide so auf ihre Spitze:

Wirtschaft

Politik, Kunst, Technik

Wissenschaftliche und andere Theorien

Jetzt ist das Privatleben der Arbeiter das Lebensziel, und Politik wie Theorie dienen, dieses Leben immer angenehmer zu gestalten. Das ist selbstverstaendlich, denn dies ist der Wert der siegreichen Arbeiter und Funktionaere. Die Theorie dient der Praxis, und die Praxis dem Verbrauch. Die Weisheit der Freiheit, und die Freiheit der ewigen Wiederkehr. Die platonische Voraussage hat sich verwirklicht: die Sklaven wurden Befreit, und wir sind alle Sklaven geworden. Das Leben ist absurd geworden, denn im Privatraum gibt es keine Ziele. Das kann nicht nur in den sozialistischen, sondern auch in den spaetkapitalistisch-technokratischen Gesellschaften beobachtet werden.

Um diese Diagnose zu erfassen, muss man die Begriffspaare "Arbeit-Werk" und "Beschaeftigung-Musse" naeher ins Auge fassen. Arbeiten ist Leiden. Der Arbeiter ist, wie Sisyphus, verurteilt, staendig die gleichen absurden Gesten zu vollfuehren, und tut dies eine Maschine fuer ihn, dann ist er verurteilt, die ihm von der Maschine in den Mund geschobenen Brocken staendig zu schlucken. Seine Bewegungen sind wie die der Billardkugel statistisch vorauserechenbar: arbeiten, schlafen, kochen, essen; scheinbare Unterbrechungen wie Wochenende, Ferien und Pension sind tatsaechlich die Konsumphasen diesen ewigen Kreises. Sein Leben ist leidendes, passives, zyklisches Funktionieren.

Schaffen ist Handeln. Es ist, eine in der Musse erschaute Idee in die Natur zu zwingen. Vor und nach dem Werk ist Beschauung einer Idee: vor ihm der Idee selbst, nachher der Idee im Werk. Musse ist die Freizeit der Ideenbeschauung. Arbeiter koennen keine Freizeit haben, denn sie sind privat: von Ideen abgeschnitten. Aber trotz seiner Freizeit fuehrt der Handwerker, der Schaffende, kein "gutes Leben". Nur der Philosoph, der Moench, der Theoretiker leben in der Beschaulichkeit, in der Musse, entschleiern Ideen, sehn die Wahrheit, erreichen die Weisheit.

Musse heisst griechisch "scholé", und Beschaeftigung "ascholia", (Abwesenheit von Musse). Die gleiche Verachtung der Geschaefte ist auch aus dem lateinischen Wortpaar "otium-negotium" zu lesen. Das Wort "scholé" ist die Wurzel unseres Wortes "Schule". Die Schule ist der Ort der Musse, an dem Ideen betrachtet werden. Die Akademie und das Lyzaeum sind Orte des Heils, weil dort vom Handeln und vom Tod erloest wird. Im Privatraum der Arbeit gibt es keine Schulen, sondern nur Anstalten zum Training fuer Arbeit. Im oeffentlichen Raum der Politik und der Kunst wurden die Schulen zu Orten degradiert, an denen man Ideen manipuliert, um sie anwendbar zu machen. Die echte Schule, die der mittelalterlichen Scholastik, ist nur im Raum der Beschaulichkeit, des Gebetes, moeglich. Die Ursache der Universitaetskrise ist das gegenwaertige Fehlen an Musse.

Dies ist also die Bedeutung von "Privatraum, oiké, res privata": es ist der Ort des natuerlichen, absurden Kreislebens, der Arbeit. Und dies die Bedeutung von "oeffentlicher Raum, polis, res publica": es ist der Ort des kuenstlichen, absichtsvollen Lebens, des Werkes. Und ueber beiden woelbt sich der Raum der Musse, der Beschauung, der Weisheit. In der buergerlichen Gesellschaft schliesst sich die Oeffnung zu den Ideen, der oeffentliche Raum besetzt sie. Und gegenwaertig unterwirft sich der Privatraum den oeffentlichen, setzt sich darueber. Wir sind alle Arbeiter, Funktionaere, Sklaven geworden. Diese totale Privatisation ist Totalitarismus.

.....
Laut dieser Analyse gibt es in der nachindustriellen Stadt weder echte oeffentliche Raeume noch echte Schulen. Es gibt dort nur einen totalitaeren Privatraum, der sich da und dort als oeffentlicher

ausgibt, aber es ist leicht, dies zu entschleiern. Massenmedien oeffnen keinen Zutritt zur Politik, sondern privatisieren den auf dem TV-schirm erscheinenden Politiker im Privatraum. Die sogenannten oeffentlichen Veran- staltungen politisieren den Beteiligten nicht, sondern verwandeln ihn in passive Masse. Supermaerkte sind keine Tauschplaetze, sondern Orte, an denen der Verbrauch aufgezwaeugt wird. Die postindustrielle Stadt kann keine oeffentlichen Raume haben, denn die ihr eigene Anthropologie sieht im Menschen ein arbeitendes und verbrauchendes Wesen, einen platonischen Sklaven. Darum ist die wahre Einteilung der postindustriellen Stadt die Zweiteilung in die arbeitende und die konsumierende Phase des Funktionie- rens: die Arbeitsstadt und die Schlafstadt.

Man kann dieser verzweifelten Diagnose die Stirn bieten, wenn man bedenkt, dass ihr der Nazismus als Modell dient. Alle uebrigen Apparate, zum Beispiel Stalinismus und moeglicher kuenftiger Technokratismus, sind dann nur verbesserte Nazismen: verbessert, weil besser funktionierend und dadurch den Apparat weniger ersichtlich machend. Der ideale Arbeiter, der perfekte Funktionaer, ist dann Eichmann: der von jeder Idee abgeschnitte- ne, zu keiner Handlung faehige, und daher unverantwortliche Privatmensch. Alle Apparatschiks und Manager sind dann verbesserte Eichmanns. Die ide- ale post-industrielle Stadt ist dann Auschwitz: wo die Bewohner an ihrer eigenen Vernichtung mitarbeiten. Unsere Staedte sind dann nur verbesser- te Auschwitze. Und die beruehmte Frage: "wie kann man noch nach Ausch- witz philosophieren?" findet dann ihre selbstverstaendliche Antwort: "Gar nicht, denn es gibt keine Schule, wo Ideen in Musse betrachtet werden".

Aber der Nazismus ist kein gutes Modell fuer die Analyse unserer Lage. Er ist zwar eine der Folgen der Umstuelung der platonischen Pyra- mide, aber nicht eine Folge in der fuer die Zukunft entscheidenden Rich- tung: er ist ein Nebenzweig. Es gibt Symptome in der Gegenwart, welche aus dieser Umstuelung der Werte in Richtung einer post-industriellen An- thropologie zu weisen scheinen. Einer Anthropologie zwar, die sich inner- halb der platonischen Struktur entwickelt, (denn dies ist fuer Okzidenta- le unvermeidlich), aber doch so, dass in ihr die gegenwaertige Privatisie- rung, (die Wirtschaft als Hoechstwert), ueberholt wird. Der Rest dieser Vorlesung wird sich mit diesen Tendenzen und dieser sich herauskristalli- sierenden Anthropologie befassen.

.....

Jede Stadt, die griechische Polis wie die mittelalterliche der Zuenfte, die moderne Geschaeftsstadt wie die gegenwaertige der Industrie- parks und anderer Parks, ist im Grunde ein Unternehmen, dessen Zweck ist, Einsamkeit zu ueberwinden. Denn es ist zwar wahr dass der Mensch "natuer- licherweise" einsam ist, naemlich von der Physis bedingt, also Sklave. A- ber es ist auch wahr, ^{das} der Mensch nicht gaenzlich privat ist, von allen I- deen abgeschnitten, ausser wenn er versucht, sich zu "erinnern". Er ist nicht gaenzlich privat, denn er weiss, dass er sterben wird, ohne daran

erinnert werden zu muessen. Selbst der Sklave, (das heisst gegenwaertig: wir alle), weiss, von seinem Tod, und das heisst, dass er mindestens von der Idee des Todes nicht abgeschnitten wurde. Diese Behauptung ist nicht etwa Frucht irgend einer buergerlichen Ideologie, zum Beispiel eines Humanismus, sondern die Existenz der Staedte beweist sie. Es sind Orte, wo Menschen, auch Sklaven, ~~XXXXXX~~, gemeinsam, das heisst ^(nicht) in Unkenntnis ihres Todes, sondern dieser Kenntnis zum Trotz, zu leben versuchen. Also dreht sich selbst der Sklave nicht im gleichen Kreis wie Hund und Grasshalm: er hat eine Oeffnung zum Tod, zu den Ideen, und also auch zum oeffentlichen Raum, diesem Vorhof der Ideen. Dass Plato dies nicht gesehen hat, macht ihn fuer uns so unausstehlich.

Zwar: Staedte sind zum Scheitern verurteilte Unternehmen. Alle Staedter sterben, und sie sterben einsam. Aber sie haben doch einen seltsamen Ersatz fuer Untsterblichkeit hervorgebracht, naemlich "Zivilisation" (das staedtische Leben). Und das heisst, dass im Prinzip in jeder Lage die Moeglichkeit besteht, dem absurden Leben der Privatizitaet, dem Wirtschaftsleben, durch eine Oeffnung zum politischen Raum, und durch diesen hindurch zu den Ideen, einen Sinn zu geben. In jeder Lage, selbst in einer so extremen wie in Auschwitz. Angenommen daher, dass gegenwaertig jeder von uns Sklave ist, und dass niemand mehr philosophieren kann: dass wir in verbesserten KZ leben, an denen wir alle mitarbeiten, ob wir nun konsumieren, Werke schaffen oder theoretisieren. Angenommen sogar, dass jeder Protest gegen unsere Stadt diese durch feed-back noch bestetigt. Selbst bei einer solchen Analyse sind wir nicht zu einer verzweifelten Prognose verurteilt: wir koennen immer die Stadt umbauen, durch unsere Oeffnung zum Tod hin.

Paradoxerweise setzt jeder Umbauversuch der Stadt voraus, dass die Existenz von Privatraeumen anerkannt werde. Denn nur weil man privat ist, will man publizieren, und man publiziert, um den anderen aus seinem Privatraum zu locken, damit er mit dem Publizierenden da sei. Aber das ist Paradox, denn laut der vorgetragenen Analyse ist die gegenwaertige Stadt ein totalitaerer Privatraum. Wie also soll man mit bei ihrem Umbau mit dem Bau von Privatraeumen beginnen? Der Paradox ist nur scheinbar: der totalitaere Privatraum unserer Staedte ist nicht ein Ausgangspunkt, von dem aus oeffentliche Raeume entworfen werden, sondern ist selbst ein Entwurf eines oeffentlichen Raumes, das heisst: seine Privatizitaet ist falsch, zweiten Grades. Ein Blick auf unsere Stadt beweist die Falschheit alles Privaten: alles dort ist von der oeffentlichen Hand her entworfen worden, alles ist vorgesehn, und selbst wenn man ein eigenes Heim dort baut, muss man dafuer vorher eine Genehmigung haben. Es ist aber ein Ue-ding, das private Leben von der Oeffentlichkeit her leben zu wollen, und Brasilia, dieser Politische Entwurf fuer Privatmenschen, beweist dies: die so entstehende Einsamkeit, die der Masse, ist nicht die "gute".

Der Umbau unserer Stadt muss demnach mit dem Versuch beginnen, ihre falsche Privatizitaet durch echte Privatraeume zu ersetzen. Naemlich durch Raeume, die eben nicht vorgesehn waren. Voraussicht, Planung, Vorsorge, kurz: Politik, ist anti-privat, denn sie erkennt die Einsamkeit und Einmaligkeit des anderen nicht an. Privatizitaet ist gerade diese Anerkennung, das, was in laengst ueberholten Kontexten einst "Liebe" genannt wurde. Wer fuer andere vorsorgt, kann sie nicht lieben, und darum sind die vorsorgenden Funktionen des Apparates, wie Krankenversicherung und Altersversorgung, so peinlich. Und das wieder heisst, dass es beim Umbauversuch der Stadt zuerst gilt, seinen eigenen Privatraum aus dem falschen der Stadt herausschneiden zu wollen: denn nur im eigenen Privatraum kann man ueberhaupt erst die Einsamkeit des anderen anerkennen.

Ist dies eine Aufforderung zur Rueckkehr zum Liberalismus, "jeder fuer sich und Gott fuer alle", zur Geschaeftsstadt des 19. Jahrhunderts und ihren Elendsvierteln? Es ist eine Aufforderung in genau die entgegengesetzte Richtung. In der kapitalistischen Stadt war der Privatraum ein Ort, von dem aus der oeffentliche erobert wurde, (um dort Werke zu schaffen), und auf den man sich zurueckzog, um die Beute zu horten, (Ersparnisse zu sammeln). Das ist die protestantische Schaffungsmoral, und sie ist eine Folge einer Lage, die vom oeffentlichen Raum, von der Republik, beherrscht wird. Gegenwaertig ist echter Privatraum ein Ort, auf den man sich vom totalitaeren Privatraum des Apparates zurueckzieht, um beschaulich leben zu koennen. Das ist eine neue Lebenseinstellung, und sie ist eine Folge einer Lage, welche vom Apparat beherrscht wird. Der Privatraum im vergangenen Jahrhundert fusste auf einer Anthropologie, fuer welche der Mensch ein Erzeuger ist: homo faber. Die gegenwaertige Suche nach echtem Privatraum fusst auf einer Anthropologie, die so skizziert werden koennte:

•
Theorie

Privates, "natuerliches" Leben

Politik, Kunst, Maschinen, Massenmedien, Kybernetik

(Moeglicherweise waeren die sogenannten Oekologen mit dieser Skizze einverstanden, wenn sie auch nicht in ihrem Sinne gemeint ist).

Es gibt Tendenzen, welche auf einen solchen Privatraum weisen: die "résidences secondaires" Westeuropas, die "datschas" Osteuropas, die "suburbs" der Vereinigten Staaten. Aber sie koennen nicht zu einem Umbau der Stadt fuehren, und bleiben Fluchtversuche, solange die gegenwaertig dominierende Anthropologie nicht ueberholt ist, fuer welche der Mensch ein Arbeiter, ein Konsument, ein Sklave ist: homo oeconomicus. Auch fuer ein solches Ersetzen der gegenwaertigen Anthropologie durch eine neue gibt es Symptome: nicht nur in der Theorie, (zum Beispiel Phaenomenologie und Existenzialismus), sondern auch anderswo: (zum Beispiel die Drogen und die religioesen Bewegungen vor allem in den Vereinigten Staaten).

Man muss sich jedoch der radikalen Neuheit dieser Suche nach echtem Privatraum bewusst sein, und sie daher aus dem Abstand bedenken. Die griechische Polis war ein oeffentlicher Raum, (ein Marktplatz), um welchen Privattraeume, (Kuechen), standen. Und inmitten des Marktplatzes war ein heiligen Raum, ein Tempel, hinausgeschnitten. Dieser heilige Ausschnitt, "temenos", war fuer die Beschauung der Goetter vorbehalten, welche dort durch Bilder, (Idolen, kleine Ideen), vorgestellt wurden. Ein Ort der Theorie also. Spater wurden in Athen die Tempel des Akademos und des Lykaios zu Orten der Beschauung grosser Ideen, zu Schulen. In unserer Stadt hat sich der oeffentliche Raum in einen Apparat, einen zirkulaer funktionierenden Privatraum verwandelt, alsob die Kueche sowohl den Markt wie die Kirche verschluckt haette. Infolge dessen heisst gegenwaertig einen echten Privatraum suchen, den Versuch zu unternehmen, aus dem Apparat Zellen herauszuschneiden, welche dem Ausblick auf Kirche und Schule dienen. Es ist Suche nach Heil in einem Sinn, der fueher nicht da war.

Solche Zellen waeren nicht auf die Natur in einem post-romantischen Sinn offen, (wie es die résidences secondaires sind), noch waeren sie naturbedingte Orte im Sinne Platons. Sie waeren fuer Ideen, fuer Modelle, offen. Es gibt bereits Zellenfenster, die solche Ausblicke bieten: Fernsehschirme; nur muessten sie radikal anders als gegenwaertig funktionieren. Und solche Zellen muessten ueber Tueren verfuegen, die nicht wie die gegenwaertigen in den Apparat, (ins Buerro, in die Garage, auf den Sportplatz), fuehren, sondern auf einen echten, noch zu bauenden Marktplatz. Es gibt bereits solche Zellentueren: die Telefone, und ueberhaupt die Kabel im allgemeinen; nur muessten sie radikal anders als gegenwaertig funktionieren. Und es gibt gegenwaertig Tendenzen in Richtung des Baus solcher Zellen: vor allem auf dem Gebiet des Umbaus des Fernsehens und der Kabel. Nur muss eingesehn werden, dass bei einem solchen Zellenbau nicht nur Massenmedientechniker, Architekten, Philosophen und Priester vonnoeten sind, sondern vor allem der Entschluss eines jeden, dem Apparat den Ruecken zu wenden und sich den Ideen zuzuwenden.

Eine solche Oeffnung zu den Ideen setzt aber voraus, dass man sich den anderen oeffne. Darum ist das Durchloechern des Apparats durch Oeffnung von Privatzellen nur der erste Schritt auf dem Weg zum Umbau der Stadt, zur Ueberwindung des Totalitarismus. Der zweite waere das Oeffnen eines echten Marktes. Und zwar nicht eines Marktes, der etwa die Funktion des Apparates, dieses privatisierten politischen Raums, uebernehmen sollte. Der Apparat ist fuer alle voraussehbare Zukunft hin unersetzlich. Sondern eines Marktes ~~minxrxm~~ als Umschlagplatzes fuer publizierte Ideen: die Verteilung von Guetern kann dem kybernetischen Apparat ueberlassen werden. Er kann das platonische "oekonomische Leben" uebernehmen.

Um dies zu verstehn, muss der Begriff der Politik, des oeffentlichen Raums, neu bedacht werden. Platon meint, dass der Gueteraustausch auf

dem Markt zwei Zwecken diene: um den Tauschwert der Gueter festzustellen, ihre "Norm", und um den inneren Wert der Gueter, naemlich den Grad festzustellen, bis zu welchem in ihnen eine Idee in die Natur gesetzt wurde. Daher ist fuer Platon der Gueteraustausch Politik: Normalisierung und Kritik. Was den Gedankenaustausch betrifft, meint Platon, dass sein Zweck das Aufdecken vergessener Ideen sei, und zwar durch dialogische Provokation, durch Dialektik. Darum eben sollen die Philosophen Koenige sein: sie sollen im Licht der Ideen normalisieren und kritisieren, regieren, ("steuern - kybernein"). Markt ist Politik, und regieren ist den Markt steuern.

Wir koennen, nach Kant, Platons Meinung betreffs der Dialektik nicht teilen. Fuer uns sind Ideen nicht mehr unwandelbare Formen, sondern Folgen menschlicher Manipulation vorangegangener Ideen mit vorangegangener Erfahrung. Dialektik ist fuer uns der Kampf zwischen Idee und Erfahrung, aus dem neue Ideen entstehn und neue Erfahrung. Auch fuer uns sind Ideen "ewige Formen": die Idee, dass eins und eins zwei sind ist unabhaengig davon, ob sie mittags oder abends formuliert wurde. Aber das ist nicht der Ewigkeitsbegriff Platons. Darum waere der zu oeffnende echte Markt, nach Abschub der Gueterverteilung auf den kybernetischen Apparat, ein Ort einer Politik in radikal neuem Sinn: ein Umschlagplatz publizierter Ideen, die im Konflikt mit anderen Ideen und Erfahrungen zu neuen Ideen und Erfahrungen fuehren sollen. Und zwar mit der Absicht, diese auf dem Marktplatz entstandenen neuen Ideen und Erfahrungen spaeter in der Schule, in Musse, systematisch zu ordnen, zu theoretisieren. Politik als Einfuehrung zur Theorie, und Markt als Vorhof der Schule.

Ein solcher Markt wuerde die gegenwaertige Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Kunst hinwegfegen, denn er wuerde beide Methoden der Ideenbehandlung politisieren. Sein Ideenaustausch waere nicht, wie die gegenwaertigen Dialoge in Wissenschaft und Kunst, von Spezialisten gefuehrt, sondern von Publizisten, das heisst von Privatmenschen, welche andere suchen. Daher waere fuer sie Wissen, Erlebnis, und Wert nur die drei Dimensionen einer jeden Idee, eines jeden Modells, denn die Absicht eines jeden Modells waere, einem Leben zum Tod gemeinsam mit anderen einen Sinn zu verleihen. Die falsche, idiotische Privatisation der Spezialisierung waere aufgehoben. Tendenzen in dieser Richtung sind ueberall zu ersehen, und nicht nur in dem verdaechtigen Phaenomen des "Generalisten", dieses Spezialisten fuer Generalitaeten. Aber diese Tendenzen zum Aufheben der verdaechlichen Trennung von Wissen und Wert koennen nicht wirken, solange kein oeffentlicher Raum fuer echte Dialoge eroeffnet wurde. Mit andern Worten: der zu oeffnende neue Markt waere der politische Raum, in dem Politik wieder das wuerde, was sie ihrem Wesen nach ist: die Wissenschaft und die Kunst vom gemeinsamen Leben angesichts des einsamen Todes. Daher kann dieser Markt nicht von einigen fuer andere entworfen werden, sondern er muss spontan aus dem Dialog zwischen Privatleuten entstehn, die ihren Privatraum in ihrer Suche nach Ideen verlassen, die publizieren.

Aber ein derartiger Bau eines echten Marktplatzes waere noch nicht der eigentliche Umbau der Stadt, denn das Stadtzentrum wuerde im mer noch fehlen. Dieses Zentrum, dieser Zweck, diese Absicht der Stadt, das, worauf sie von allen Seiten hinweist, waere, auf Grund der hier entworfenen Anthropologie, die Schule. Die hier gemeinte Schule als Ort der Musse, als systematisierender Sammelplatz fuer auf dem Markt entworfener Ideen, kann vor der Eroeffnung eines solchen Markts ueberhaupt nicht begonnen werden. Die vielerorts in dieser Richtung unternommene Versuche, die zahlreichen Symposia, Kongresse, Sommerschulen und Seminare muessen Ansatzpunkte bleiben, solange die daran Teilnehmenden Spezialisten sind, das heisst: Funktionaere des Apparates, anstatt Buerger einer neuen Stadt, Publizisten des neuen Marktes. Denn die letzte Absicht des hier angedeuteten Stadtumbaus ist das Umkehren des neuzeitlichen Mottos: "schola fundamentum vitae" in: "vita fundamentum scholae". Also eine Stadt zu bauen, die eine stufenartige Eintrittshalle in die Schule waere, ein Vorhof der Weisheitssuche.

Selbstredend gibt es bereits Symptome fuer eine derartige Umstrukturierung der Stadt mit der Schule als Brennpunkt. Die Jugend, vor allem die der Elite, bleibt, angesichts der wachsenden Komplexitaet der verfuegbaren Informationen, immer laenger im Schulsaal. Die Spezialisten muessen periodischerweise ihre Funktionen, (ihr angeblich "aktives Leben") unterbrechen, und auf die Schulbank zurueckkehren, um "rezykliert" zu werden, weil der Druck des wissenschaftlichen Fortschritts die Gueltigkeit der verfuegbaren Informationen immer mehr zeitlich verkuerzt, und immer schneller bessere Informationen speit, welche die vorangegangenen ueberholen. Und die in immer frueherem Alter pensionierten Funktionaere haben immer mehr Tendenz, in die Schule zurueckzukehren, um ihre gaehrend leere, (angeblich freie) Zeit mit Informationen zu stopfen. So scheint der Apparat autonom in Richtung einer Stadt zu rollen, in welcher die Schule einen gewichtigen und staendig wachsenden Raum des Lebens einnimmt. Und doch kann dieses Rollen des Apparates in Richtung Schule nicht zu dem hier gemeinten Umbau der Stadt fuehren, denn der Apparat beruht auf einer Anthropologie, fuer die ^{der} Mensch ein Konsument ist, und nicht ein Wesen, das Beschaulichkeit als Lebensziel hat.

Voraussetzung fuer den Bau einer echten Schule waere ein neues Verstaendnis des Begriffs "Theorie". Fuer Platon ist Theorie das Anschauen ewiger Formen. Fuer die Neuzeit ist sie die Formalisation von Beobachtungen zum Zweck einer immer wirksameren Naturbehandlung. Gegenwaertig ist sie etwa die Formalisation von Aussagen betreffs Erfahrungen zum Zweck einer kuenftigen Falsifikation durch neue Erfahrungsaussagen, (was seltsamerweise ihre Anwendbarkeit fuer Naturbehandlung nicht ausschliesst). Sie waere im neuen Kontext eine Synthese der verfuegbaren Hypothesen, eine Weltanschauung, wobei sich ihr Blick auf die Form des Synthetisierens konzentrieren wuerde: Weltanschauung als Anschauung der Welt als Form.

Zwei Theorien in diesem Sinn hat es schon zu Platons Zeiten gegeben, naemlich Logik und Mathematik. (Darum stand ueber dem Tor zur Akademie: "Eintritt verboten fuer jene, die Mathematik nicht kennen"). Gegenwaertig gibt es eine Reihe neuer Theorien in diesem Sinn: Informa tik, Kybernetik, Theorie der Spiele, Theorie der Entscheidungen usw. Es ist fuer die gegenwaertige Schule bezeichnend, dass solche Theorien in ihrer Struktur keinen ihnen entsprechenden Platz finden. Solche Theorien sind nicht Formalisationen von Informationen, sondern Systemanalysen. Sie sind "formal" in einem Sinn, der an Platons Begriff der Ideen erinnert, wenn auch selbstredend von einem ganz anderen Begriff der "Wahrheit" ge tragen. Dass es derartige Theorien bereits gibt, und dass sie immer wich tiger werden, ist ein Symptom fuer das Aufkommen der hier gemeinten neuen Anthropologie: der Mensch als Beschauer von Formen. Die zu bauende Schule waere ein Ort einer solchen Beschaulichkeit, solcher Theorien.

Demnach waere eine solche Schule nicht, wie die gegenwaertigen Universitaeten, vor allem ein Ort zum Diskursiven Verteilen verfuegbarer Informationen an Empfänger, mit der Absicht, diese Informationen im Ge daechtnis der Empfaenger zu speichern. Dieses Unternehmen ist uebrigens jetzt schon absurd geworden. Die Masse der verfuegbaren Informationen ist jetzt schon zu gross, um in individuelle Gedaechnisse eingezwaengt werden zu koennen, selbst wenn sie in spezialisierte Schnitten verteilt wird. Und wir verfuegen bereits ueber kuenstliche Gedaechnisse, welche muehelos die Masse speichern. Der Versuch der Universitaeten, aus Menschen zum Scheitern verurteilte Konkurrenten von Co^mputern zu machen waere komisch, wenn er nicht so tragisch waere.

Die zu bauende Schule waere ein Ort dialogischer Synthese von Hypothesen und Analyse von Systemen, also der Theorie im neuen Sinn dieses Wortes. Es waere ein Ort, von dem aus die Welt als ein Apparat, und der Apparat als eine Welt gesehn waere, und von dem aus der Apparat beherrscht werden wuerde. Nicht nur in dem Sinn, dass man wuesste, wie ihn zu fuet tern, sich seiner zu bedienen, und seinen output zu kontrollieren. Sondern auch in dem Sinn, dass man "ueber" dem Apparat stuende, (ihn transzendie ren wuerde), und ihn so in Richtung dialogisch vereinbarter Erkenntnisse, Erlebnisse und Werte, (intersubjektiver, "politischer" Konventionen), hin steuern koennte. Solcherart waere "Regieren" wieder "Steuern", (Kyberne tik), und die Philosophen, (Systemanalysten und Systemsynthetisten), waeren Koenige geworden. Allerdings: es waeren Philosophen und Koenige in einem nichtplatonischen Sinn: denn "Weisheit" waere nicht Anschauen der Formen, sondern Spiel mit den Formen. Und der Theoretiker waere nicht ein den Ideen Unterworfener, sondern ein ueber ihnen Stehender, ein Spieler: "homo ludens". Und das ist, schlagwortartig gesagt, der Kern einer Anthro pologie, welche die neue Stadt gruenden wuerde. Und die hier gemeinte Schule waere ein Ort der Musse fuer derartige Spiele.

.....

Dieser Vortrag war ein Versuch, der platonischen Utopie, im Licht der verzweifelten Analyse der Gegenwart durch Hannah Arendt, eine neue, aus einigen gegenwaertigen Tendenzen erlesbare, Utopie entgegenzusetzen. Selbstredend ist diese neue Utopie doch auch wieder platonisch: sie bewegt sich innerhalb jener Kategorien, die dem westlichen Denken, Werten und Erleben von seinem Ursprung her vorgesetzt wurden. Und doch muessten in ihr radikal neue Aspekte dieses Denkens, Wertens und Erlebens ansichtig werden, sollte diese neue Utopie den gegenwaertigen Prozessen irgendwie gerecht sein: denn zweifellos befinden wir uns in einem Umbruch. Lassen Sie mich das Gesagte zusammenfassen, um Ihnen zu erlauben, darueber ein Urteil zu faellen, wie weit die vorgeschlagene Utopie, die "zu bauende neue Stadt", diesem gegenwaertigen Umbruch gerecht wird:

Die platonische Utopie ist eine dreistufige Stadt, und ihre Stufen fuehren zur Weisheit. Auf der ersten Stufe steht der natuerliche Mensch, und er stuetzt die zweite. Auf der zweiten steht der kuenstliche Mensch, und er stuetzt die dritte. Auf der dritten Stufe steht der von Natur und Kunst erloeste Mensch, und er betrachtet die ewigen Formen. Die Geschichte des westens kann als das Bauen und Umbauen der platonischen Stadt gelesen werden. Es sind dabei drei Phasen zu unterscheiden: etwa das feudale Mittelalter, die kapitalistische Neuzeit, und die Gegenwart. In der Gegenwart ist die Stadt zu einem Apparat umgebaut worden, und ihre Bewohner sind Funktionaere geworden. Dies entspricht, in der urspruenglichen Utopie, der ersten Stufe. Die beiden uebrigen sind von der ersten aufggsgogen worden. Dadurch ist das Leben fuer alle in einem platonischen Sinn "natuerlich", naemlich privat, kreisfoermig, oekonomisch, sinnlos, kurz eben: funktionell geworden. Das ist das Ende der westlichen Geschichte: aus dem Kreis der Funktion kann nicht ausgebrochen werden, denn jeder Ausbruch verstaerkt den Kreis durch feedback. Der totalitaere Staat ist das Endresultat des Westens.

Es gibt aber gegenwaertig Tendenzen, nicht zwar in Richtung eines Durchbruch des Apparates, aber in Richtung seines Transzendierens. Daraus kann ein neuer Umbau der Stadt entstehn, einer Stadt naemlich, in welcher der Apparat den natuerlichen Menschen stuetzt, dieser den kuenstlichen, und dieser wieder den Theoretiker, welcher den Apparat steuert. Dieser Theoretiker waere ein "neuer Mensch", naemlich ein Spieler. Damit waere die Geschichte des westens nicht beendet, oder weitergefuehrt, sondern "aufgehoben". Um das zu verstehn wie hier gemeint, betrachten Sie bitte diese nachplatonische Utopie nicht als einen Glaubensartikel, als "These", sondern als einen Vorschlag, als eine der auf einem "neuen Marktplatz" zu publizierenden privaten Hypothesen. Und setzen Sie dieser Hypothese Ihre eigenen entgegen.